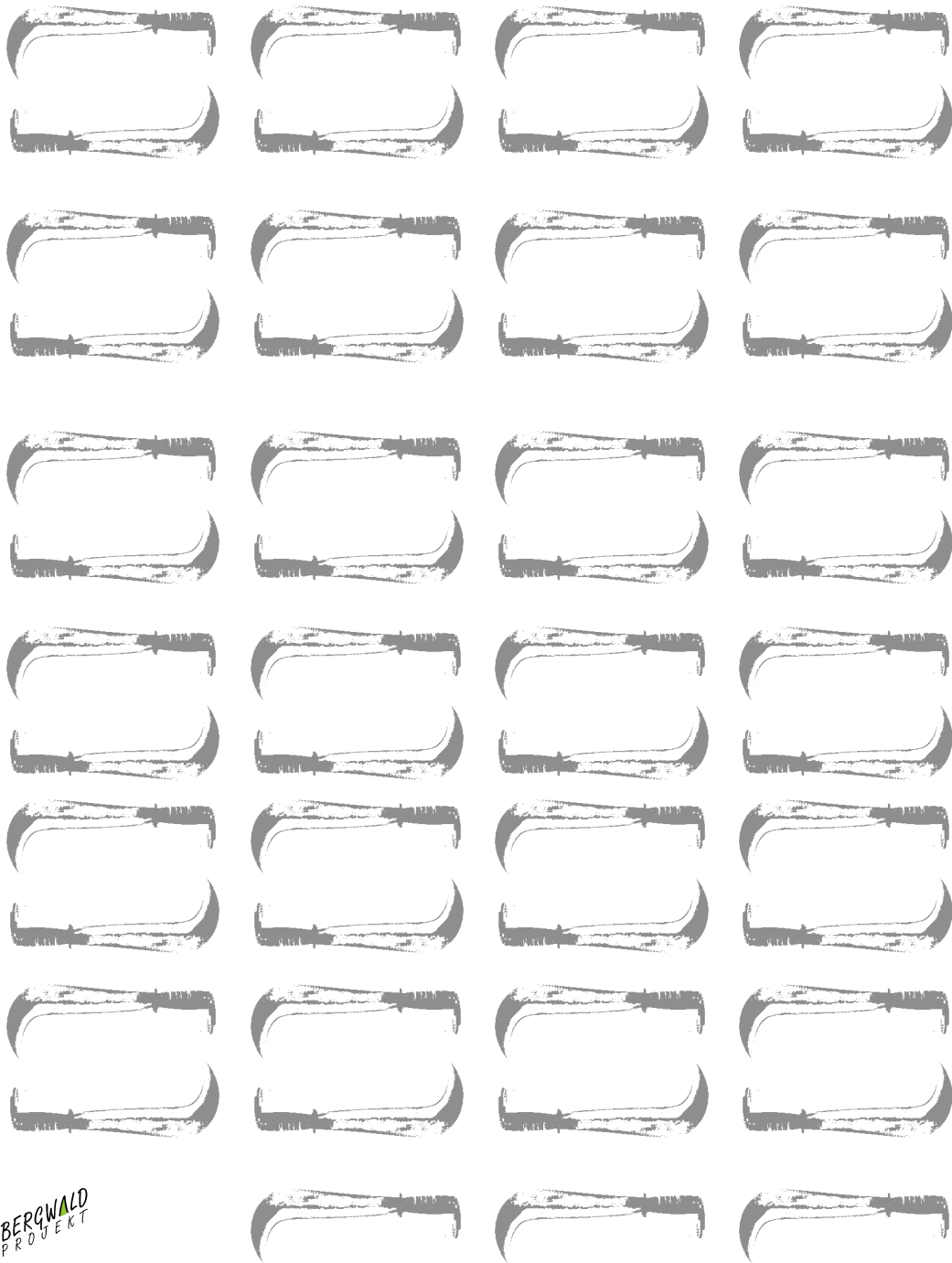


bergwaldprojekt *journal*

Für Fördermitglieder | Oktober 2010 | Ausgabe 4



Liebe Freunde und Förderinnen des Bergwaldprojekts,

Kinder raus in die Natur! Zurück auf die Bäume! So die Schlagzeilen einer aktuellen GEO-Ausgabe. Ob es die Verknüpfung mit verkörpert Kindheitserinnerungen ist oder eine lang ersehnte Bestätigung vieler Vermutungen, das Thema und die GEO-Ausgabe war in aller Munde und den Ruck- und auf den Schlafsäcken einiger Projektteilnehmerinnen. Die Entfremdung der nachwachsenden Generation von der Natur soll eine zivilisatorische Katastrophe sein. Stimmt das? Einige Beobachtungen auf Seite 16.

Der Entfremdung entgegenwirken gelingt bei einer Bergwaldprojektwoche jedenfalls immer. Wann hat Mann und Frau schon mal Gelegenheit mit der Knochensäge ein Reh mit zu zerlegen, um es tags drauf selbst zu essen? Und tagsüber bei der Arbeit noch die Verbißschäden des Wildes an der zahlreichen Naturverjüngung zu beobachten? Mehr zur Frage, ob Rehe Schädlinge sind, die man töten muss, auf Seite 10.

Befremdend kam es manchem vor, als sich das Bergwaldprojekt auf die Nordseeinsel Amrum aufmachte, um dort tatkräftig zu sein. Das wichtigste Werkzeug unserer dortigen Einsätze zielt diesmal unseren Heftumschlag: die Schweizer Gertel. Sie ist extrem hilfreich, um die Pflanzungen auf Amrum von Brombeeren zu befreien. Mehr zu Amrum, seiner Attraktivität und unserem Engagement auf den folgenden Seiten.

Die Attraktivität der Inselwälder zeigt sich auch wieder bei unserem Einsatz auf der Ostseeinsel Usedom, den wir noch nachträglich im Jahresprogramm aufgenommen haben und der wie Amrum schnell viele Interessenten fand. Für Kurzentschlossene gibt es aber noch ein paar freie Plätze bei unseren Festlandsprojekten in den nächsten Monaten. Und mit etwas Glück gibt's auch ein Stück Wild(nis) gegen die Entfremdung.



Eberhard Stett

Impressum

Herausgeber:
Bergwaldprojekt e.V.
Pickelstrasse 2
97080 Würzburg
Tel: 0931 - 45 26 26 1
Fax: 0931 - 30 41 90 68
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de

Mit freundlicher Unterstützung der Rolle-Stiftung.

Redaktion: Eberhard Stett (V.i.S.d.P.), Peter Naumann (Pressesprecher)
Layout: Annegret Range
Fotos: Andrea Gaspar-Klein, Matthäus Holleschovsky, Hilke Steevens, Uwe Fischer u. a.
Gedruckt auf 100% Recycling-Papier.

Die hier vertretenen Standpunkte sind die Standpunkte der Autoren und müssen nicht identisch sein mit den Ansichten unserer Mitglieder und Förderer.

Spendenkonto:
Bergwaldprojekt e.V.
GLS Bank
BLZ 43060967
Konto 8022916200



Einsatzort Amrum - von Peter Naumann

Ein Schutzwald auf der Insel

„Ja, spinnen die jetzt! Auf einer Nordseeinsel gibt's doch keinen Bergwald!“ So oder ähnlich klangen erste Reaktionen als vor einigen Jahren bekannt wurde, dass das Bergwaldprojekt nun auf Amrum arbeitet. Auf Amrum schützt der Wald zwar nicht vor Lawinen, verhindert aber Bodenerosion, leistet einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung des Trinkwassers, fördert Kleinklima und Erholung und liefert nachhaltig nutzbares Holz. Mittlerweile sind die Frühjahrs- und Herbstesätze auf der Nordseeinsel eine feste Größe im Jahresprogramm des Bergwaldprojekts und die Teilnehmer stürzen sich auf die freien Plätze der Inselwochen. Doch wie kam es zu dieser Entwicklung?

Am Anfang war der Sturm

Am 3. Dezember 1999 fegt der Orkan „Anatol“ mit 180 km/h über die Nadelwälder der Insel und hinterlässt eine Spur der Verwüstung: rund 12 Hektar Inselwald werden in vielen kleinen und größeren Löchern geworfen. Die entstandenen Schäden sind für den zuständigen Förster Walter Rathkens aber auch eine Chance, um den Wald auf den entstandenen Freiflächen wieder mit einem standortsheimischen Mischwald zu versehen. Zur selben Zeit ist der Hamburger Bergwaldprojektteilnehmer Dieter Hollank von der Projektidee begeistert, kennt die Situation auf Amrum und bringt im November 2000 alle Beteiligten zusammen. Die Bürgermeister der drei Inselgemeinden, der Vorstand des örtlichen Forstbetriebsverbandes, der Förster Walter Rathkens und die BWP-Projektleitung vereinbaren einen ersten zweiwöchigen Einsatz auf Amrum im März 2001.

Die Unterbringung der Teilnehmer erfolgt im Haus Amrum in Norddorf. Das Bergwaldprojekt mietet Fahrräder an, so dass ein umweltfreundlicher Fuhrpark für die Freiwilligen zur Verfügung steht.



Geschützt zum Pflanzloch: Kunststoffspiralen mit Inhalt

Pflanzung und Pflege

Die Bepflanzung der Sturmflächen erfolgte mit einer standortsheimischen, naturnahen Mischung aus Laubbäumen. In die Freiflächen mit vollem Licht wurden Eichen, Birken, Winterlinde und Bergahorn fachgerecht eingebracht. Im Halbschatten wurde Rotbuche und Winterlinde gesetzt. Alle gepflanzten Bäume wurden mit Kunststoffspiralen versehen, um sie vor Kaninchen- und Schermausfraß zu schützen.

In Deutschland gibt es nachweislich 380 verschiedene Brombeerarten und gefühlt kommen alle auf Amrum vor, denn bereits während des Einsatzes wurde schnell klar, dass sich die gepflanzten Laubbäume gegen die üppig wachsende Ranken kaum behaupten würden. Also wurde für den Herbsteinsatz gleich eine Jungwuchspflege vorgesehen und eingeplant.

Kampf gegen Brombeeren und Traubenkirschen

Es ist keine leichte Arbeit, die gepflanzten Laubbäume von allen Brombeeren in ihrer Umgebung zu befreien, da eine Brombeerranke in einem Jahr auf Amrum über 2m lang wird und die Bäume zu Boden ziehen kann. Doch es ging nicht nur gegen den stacheligen Ranker sondern auch gegen den verdämmenden Einfluss der spätblühenden Traubenkirsche (*Prunus serotina*). Die Baumart, die Ende des 19. Jahrhunderts aus Nordamerika nach Europa kam, wächst doppelt so schnell wie die standortsheimischen Baumarten und nimmt ihnen das Licht.

Da sie Wurzeläusläufer bildet und nach der Rodung wieder verstärkt ausläuft, müssen die Pflegeintervalle kurz gehalten werden: Jeden Herbst werden die Stockausschläge entfernt, bis die standortsheimischen Baumarten die Oberhand gewinnen. Sie verschwindet erst, wenn sie von den Hauptbaumarten ausgedunkelt wird. Diese Arbeit wird das BWP noch einige Jahre in Atem halten, vor allem kommen immer wieder neue Umbauflächen hinzu und nach der Pflanzung beginnt der Brombeer- und Traubenkirschenzyklus von neuem!

Durchforstung - das Fällen mit der Zweimannsäge

Amrum hat 200 Hektar Wald und da es nicht nur Jungwald und Sturmflächen gibt, sondern auch „Alten Wald“, lag der Gedanke für Förster Walter Rathkens nahe, auch im stärkeren Durchforstungsbereich die Freiwilligen des BWP einzusetzen.

Seit 2003 führt das Bergwaldprojekt nun auch die Durchforstung im „Alten Wald“ bei Nebel durch. Die Arbeit wird hauptsächlich mit Axt und der Zweimann-Zugsäge händisch durchgeführt, da kommt schnell alte Holzerromantik auf, denn die Motorsäge kommt nur selten zum Einsatz, da der Inselwind ständig Sand an die Borken der Bäume weht und dadurch die Motorsägenketten schnell stumpf werden.

Ziel der Durchforstung ist es, vorhandene Eichen, Buchen, Ahorne und Weißtannen im Unterholz zu fördern. Dies geschieht durch die einzelstammweise Nutzung der Kiefer und der Sitkafichte in der Oberschicht. So bekommen Laubholz und Tanne nach und nach mehr Licht und können stabil und qualitativ hochwertig aufwachsen.

Bilanz eines Jahres

Im Laufe der Jahre wird das Bergwaldprojekt gemeinsam mit dem Inselförster Walter Rathkens große Teile des standortsfremden Insel-Nadelwaldes in einen naturnahen Mischwald überführen. Natürlich braucht dieser Prozess Zeit, aber wie viel und dass man in vier Wochen mit 96 Teilnehmern im Wald eine Menge bewegen kann, zeigt die Bilanz des Jahres 2009:

- Auf 8 Hektar Pflanzfläche wurden 17.230 standortsheimische Laubhölzer gepflanzt
- 10,2 Hektar Pflegefläche wurden von Brombeeren und spätblühender Traubenkirsche befreit
- 2,0 Hektar Durchforstungsfläche im Altwald wurden durchgearbeitet

Obendrauf wurden auch noch 254 Nistkästen kontrolliert und gesäubert, denn allzu viele alte Bäume für Höhlenbrüter gibt es (noch) nicht auf der Insel.

Da man bei so einem Inselwaldeinsatz nicht nur die Wälder kennenlernt, sondern auch die Dünen, den Leuchtturm, das Watt und die Kultur der Insel, ist die Beliebtheit dieser Einsatzwochen bei den Teilnehmern immens hoch und sofortiges Anmelden notwendig, um dabei zu sein.

Für das BWP ist Amrum ein „Leuchtturmprojekt“: Hier zeigt sich, dass es Schutzwald nicht nur in den Bergen gibt und wer mit dabei war, fragt auch nicht mehr, was das Bergwaldprojekt auf Amrum soll!



Walter Rathkens, Bezirksförster in Nordfriesland

Walter Rathkens, geb. 1963 in Schönberg in Schleswig-Holstein; nach Abitur Zivildienst bei den Johannitern, Studium der Geologie in Kiel und Forstwissenschaft in Göttingen; nach Anwärterzeit im Forstamt Rendsburg seit 1990 Bezirksförster in Nordfriesland. Walter Rathkens ist verheiratet und hat 3 Kinder.

Dein Traumberuf, als du sieben Jahre alt warst? *Krankenpfleger*

Deine erste Begegnung mit dem Bergwaldprojekt? *Treffen mit Doris und Christoph Webner auf Föhr im Jahr 2000 nach dem Sturm Anatol Vogelschutz oder Heulerschutz? Was war dein erstes Engagement im Umweltschutz? Der Vogelschutz*

Wo und wie machst du Urlaub? Im Sommer am Strand an der Ostsee; im Herbst wandern mit der Familie in den Bergen

Fisch oder Fleisch? *Beides*

Die beeindruckendste Pflanze in deinem Verantwortungsgebiet? Warum? *Die Weißtanne. Sie wächst erst ganz langsam, aber wenn sie groß ist, trotzt sie dem rauen Seeklima.*

Noch Hobbys neben dem Wald? *Badminton, Kirchengemeinde, Wandern und Schwimmen*

Was beunruhigt dich eher? Tankerunglück oder Klimawandel? *Klimawandel*

Was begeistert dich am Bergwaldprojekt? *Das Engagement der Teilnehmer*

Die Wattfee kommt vorbei. Du hast drei Wünsche für deinen Arbeitsalltag, Wie lauten die? *Mehr Zeit für die Waldbesitzer, weniger Bürokratie und keine Stürme*

Dein Wunsch an das Bergwaldprojekt?

Ich würde mich freuen, wenn das Bergwaldprojekt noch möglichst viele Jahre nach Nordfriesland kommt.

Biosphärenreservate werden von der UNESCO im Rahmen des schon 1970 verabschiedeten Programms „Man and Biosphere“ (MAB) anerkannt. Für Planung und Konzipierung ist auf internationaler Ebene ein Koordinierungsrat zuständig. Auf nationaler Ebene besteht in Deutschland seit 1972 das MAB-Nationalkomitee mit Vertretern des Bundes, der Länder und der Wissenschaft.

Biosphärenreservate sind großflächige, repräsentative Ausschnitte von Natur- und Kulturlandschaften. Sie gliedern sich abgestuft nach dem Einfluss menschlicher Tätigkeit in eine Kern-, eine Pflege- und eine Entwicklungszone. Die Kernzone muss als Nationalpark oder Naturschutzgebiet rechtlich geschützt sein. Sie soll groß genug sein, um die Dynamik ökosystemarer

Prozesse zu ermöglichen. Der Schutz natürlicher bzw. naturnaher Ökosysteme genießt höchste Priorität. Die Pflegezone dient der Erhaltung und Pflege von Ökosystemen, die durch menschliche Nutzung entstanden oder beeinflusst sind und soll als Nationalpark oder Naturschutzgebiet geschützt sein. Die Pflegezone soll die Kernzone vor Beeinträchtigungen abschirmen. Ziel ist, Kulturlandschaften zu erhalten, die ein breites Spektrum verschiedener Lebensräume für eine Vielzahl naturraumtypischer Tier- und Pflanzenarten umfasst. Dies soll v.a. durch Landschaftspflege erreicht werden. Erholung und Maßnahmen zur Umweltbildung sind am Schutzzweck auszurichten. Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. Ziel ist die Entwicklung einer Wirtschaftsweise, die den Ansprüchen von Mensch und Natur gleichermaßen gerecht wird. Eine sozialverträgliche Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte tragen zu einer nachhaltigen Entwicklung bei. In der Entwicklungszone prägen insbesondere nachhaltige Nutzungen das naturraumtypische Landschaftsbild. Hier liegen die Möglichkeiten für die Entwicklung eines umwelt- und sozialverträglichen Tourismus. In der Entwicklungszone werden vorrangig Mensch-Umwelt-Beziehungen erforscht und Maßnahmen zur Umweltbildung durchgeführt. In den Biosphärenreservaten werden – gemeinsam mit den hier lebenden



und wirtschaftenden Menschen – beispielhafte Konzepte zu Schutz, Pflege und Entwicklung im Sinne einer nachhaltigen, Ressourcen schonenden, tragfähigen Entwicklung erarbeitet. In Deutschland gibt es z.Z. 15 Biosphärenreservate, die zusammen ca. 3 % der terrestrischen Landesfläche einnehmen. Biosphärenreservate sind z.B. das Schleswig-Holsteinische Wattenmeer, die Rhön oder länderübergreifend: der Pfälzerwald-Nordvogesen.

In der europäischen Union wurde 1992 beschlossen, ein Schutzgebietsnetz – „Natura 2000“ – aufzubauen, welches dem Erhalt wildlebender Pflanzen- und Tierarten und ihrer natürlichen Lebensräume dient. FFH-Gebiete sind Gebiete, die für das europäische Schutzgebietsystem Natura 2000 ausgewählt wurden. Welche Gebiete für das Netz geeignet sind, bestimmen 2 gesetzliche Richtlinien, die auf europäischer Ebene erlassen wurden: Die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH) und die Vogelschutzrichtlinie. In diesen Richtlinien werden Arten und Lebensraumtypen genannt, die besonders schützenswert sind und für die ein Schutzgebietsnetz aufgebaut werden soll. Die Bundesländer stellen Listen von Schutzgebieten – die FFH-Gebiete – zusammen. Die Flächen sollen primär unter dem Kriterium des Arten- und Habitatschutzes zusammengestellt werden und umfassen auch schon bestehende Schutzgebiete nach dem Bundesnaturschutzgesetz. Deutschland hat derzeit 4.622 FFH-Gebiete und 558 Vogelschutzgebiete nach Brüssel gemeldet. Die im Rahmen der FFH- und Vogelschutzrichtlinie gemeldeten Gebiete können sich räumlich überlagern. Zusammen bedecken sie ca. 13,5 % der terrestrischen Fläche Deutschlands und 41 % der marinen Fläche.

Wie kommt der Wald nach Amrum?

Gehört der Wald auf eine Nordseeinsel? Oder ist er erst durch den Menschen dort entstanden?

Bei starkem Niedrigwasser werden im Wattenmeer rund um Amrum heute noch Baumreste freigelegt. Sie zeigen, dass früher neben Watt und Dünen ein weiteres Ökosystem auf der Insel seinen Platz hatte: der Wald. Die „Burchardi-Flut“ – auch als „Zweite Große Mandränke“ bekannt – vom 11. Oktober 1634 zerstörte dieses und die Reste des nacheiszeitlichen natürlichen Waldes aus Erle, Eiche und Aspe/Zitterpappel auf der Insel. Darauf folgten viele viele baum- und waldlose Jahre auf Amrum und die Heide nahm den Platz der Wälder ein. So geriet der Wald zunächst in Vergessenheit.

Aufforsten gegen Sturm und Holzangel

Ab 1730 führten Sandstürme und Holzangel zu ersten Aufforstungen auf Amrum. Diese neuen Wälder wurden in vier Phasen begründet. Bis 1870 erfolgten Schutzpflanzungen im Bereich der Wildenten-Fangkojen. 1887 und 1914 entstanden bei Nebel Anpflanzungen mit Wald- und Bergkiefern. Zwischen 1919 und 1934 folgten 10 Hektar Kulturen aus Bergkiefern und Sitkafichten direkt an der Dünenkette.

Im Rahmen des „Programms Nord“ wurden zwischen 1952 und 1962 150 Hektar Wald in Form eines lang gezogenen, direkt an den bis zu 30 Meter hohen Dünengürtel anschließenden Bandes aufgeforstet. Hauptbaumarten waren die Nadelbäume Schwarz- und Bergkiefer sowie die Sitkafichte. Auf einem Drittel der Fläche wurden truppweise Roteiche, Birke, Erle und Zitterpappel eingemischt. Von dieser Beimischung fielen allerdings viele Bäume durch den hohen Salzeintrag, Trockenheit und Kaninchenfraß bereits in den ersten Jahren nach der Pflanzung aus.

Die Baumartenverteilung auf Amrum zeigt deshalb heute einen sehr hohen Nadelbaumanteil. 62 % aller Bäume sind Schwarzkiefern, 16 % Sitkafichten, 6 % Waldkiefern und 3 % Tannen. Der kleine Rest sind Laubbäume (u.a. Eichen, Buchen, Bergahorn, Zitterpappeln und Erlen), unter denen die Birke mit etwa 7 % den größten Anteil hat. Der Wald ist insgesamt 179 Hektar groß, davon sind 134 Hektar in Gemeindebesitz.

Sturm und Waldumbau

Der Orkan Anatol hinterließ am 3. Dezember 1999 deutliche Spuren im Inselwald. In Folge von Trockenheit fielen im Anschluss an den Sturm viele Sitkafichten dem Riesenbastkäfer zum Opfer, womit ein gezielter Waldumbau hin zu einem stabilen Mischwald notwendig wurde. Seit 2001 bepflanzten die Freiwilligen des Bergwaldprojekts mehr als 25 Hektar mit standortsheimischen Laubbäumen. Die Eichen, Birken, Erlen, Buchen, Winterlinden und Bergahorne bilden nun die nächste Generation Schutzwald, die wieder stärker an die natürlichen Waldverhältnisse vor der verheerenden Sturmflut von 1634 anknüpft.

Der Mischwald der Zukunft schützt die Insel und die Urlauber vor Sandflug, Salzeintrag und Bodenerosion, leistet einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung des Trinkwassers und fördert das Kleinklima.



von der Aspe...



...zu Winterlinde...



...und Rotbuche;



gegen Brombere...



...und Traubenkirsche.

Mord im Bergwald. Ein Alpen-Krimi – von Eberhard Stett

Finger weg? Finger weg!

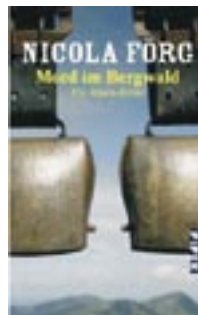
„Freiwillige vom Alpenverein, die zur Schutzwaldsanierung auf schmalen Stiegen Setzlinge transportieren, finden einen Finger, dann ein Ohr.“ So liest sich der Klappentext dieses Alpen-Krimis, der in allen Buchhandlungen aufdringlich herumliegt und die Leserin denkt: „Aha, ein Krimi im Bergwaldprojekt-Millieu! Kauf ich.“ Aber Achtung: Dies ist eine Lesewarnung. Denn: Mehr Klischee geht nicht. Da sind die Freiwilligen-Dummies aus der Stadt, hier die wortkargen schlaun Bergfexe und grantigen Ureinwohner aus dem Bauernstand. Dazwischen Journalistenwissen über die Rodungsgeschichte des bayerischen Alpenraums und das bayerische Schutzwaldgesetz von 1852. Das alles ist so prickelnd erzählt wie ein lauwarmes Fußbad. Immerhin sind die freiwilligen Helfer keine Mörder, auch die Bauern nicht, dazu sind sie ja zu feige, sondern die Bundeswehr kommt in Gestalt der Gebirgsjäger auch noch als Spannungsentwicklungshelfer vor und liefert auch den Mörder. Der Alpenverein hat ehrenwerte Motive und versucht „Jugendlichen und auch Erwachsenen das Zusammenspiel zwischen Mensch und Natur zu erklären.“ Deshalb engagiert er sich in der Schutzwaldsanierung. Mit der Handlung hat dies alles wenig zu tun, diese schleppt sich so dahin, bis es plötzlich vorbei ist. Die Spannung hält sich arg in Grenzen. Anstatt Sätze wie „Die Bäume, die wir einpflanzen, fangen mit ihren Kronen Wasser auf, das dann erst gar ned zum Boden kimmt“ als bayrisches Dialektgeschreibsel zu lesen, kann man sich dieses Wissen vor Ort bei einer Projektwoche von unserer Projektleiterin besser aneignen. Dann aber authentischer und lebendiger.

Permakultur für alle – von Lutz Rohland

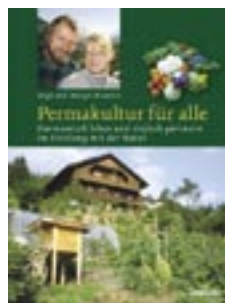
Nicht in Problemen denken, sondern Lösungen finden

Über den Tellerrand blicken: Wie können wir Nachhaltigkeit im Alltag leben? Anregungen gibt das Buch „Permakultur für alle“. Der Begriff Permakultur steht für Planung, Gestaltung und Erhaltung zukunftsfähiger Lebensräume. Das Buch verfolgt einen pragmatischen Ansatz: Ob es um die Balkongestaltung oder um ein Konzept für den Garten mit Gemüsebeet, Gewächshaus und Obstanbau geht, hier gibt es lesbare Einführungen ebenso wie praxiserprobte Anleitungen. Sie stammen vom Osttiroler Innergreinhof, gelegen am Schattgang in 950 Meter Höhe. Nicht gerade ideal für den Obstbau? Von wegen. Das Buch verführt zum Ausprobieren und Nachdenken. Wo scheint zu welcher Zeit die Sonne hin? Wie ist der Boden beschaffen? Welche Schlüsse ziehe ich daraus und wie verbessere ich die Ausgangslage? Praktische Anleitungen wechseln mit Boden- und Pflanzenkunde, eine Tabelle mit „guten“ und „schlechten“ Nachbarn (das ist auf die Pflanzen bezogen) wiederum fasst übersichtlich die Erfahrungen zusammen. Wer von uns weiß schon, dass Dill das Wachstum von Karotten, Kohl und Zwiebeln fördert? Für die Stadtmenschen unter uns sind wiederum die mit liebevollen Zeichnungen bebilderten Anleitungen für die Gestaltung von Minigärten sowie Gärten in der Luft und an der Hauswand interessant. Ein Fenster, eine Regenrinne – schon kann's losgehen. Das ist ein wenig wie Bergwaldprojekt, jeder kann etwas tun.

Lesetipps



Nicola Förg:
Mord im Bergwald.
Ein Alpen-Krimi.
Piper-Verlag,
219 Seiten, 8,95 Euro



Sepp und Margit Brunner:
Permakultur für alle: Harmonisch leben und einfach gärtnern im Einklang mit der Natur.
Löwenzahn-Verlag,
184 Seiten, 24,90 Euro

heute:

Ganz Wild - Der Hirschrücken im Walnussmantel

Herbstzeit ist Jagdzeit und was liegt näher, als das mit Abstand am ökologischsten gewonnene Fleisch auch zu nutzen, also zu verputzen. Beispiel: Der Hirsch und sein Rücken.

Und so kommt der Hirschrücken in seinen Mantel

Den Hirschrücken von allen Seiten in Sonnenblumenöl bei mittlerer Hitze anbraten und mit Pfeffer und Salz abschmecken. Wacholderbeeren, Rosmarin und Lorbeer dazu. Ablöschen mit Gemüsebrühe und Rotwein. Das Fleisch bei 200°C ca. 30 Minuten in den Ofen. Nicht austrocknen lassen und immer wieder übergießen. Dann den Braten aus dem Ofen und etwas ruhen lassen.

Ein Dutzend Walnüsse zurücklegen und den Rest in einen Plastikbeutel geben, dann kräftig mit dem Nudelholz drüber rollen und die Nüsse gut zerdrücken. Danach das eben gewonnene Walnussmehl mit Paniermehl, Ei und Butter schaumig schlagen. Die Oberseite des Hirschrückens mit der Paste bestreichen und im Ofen übergrillen.

Und dazu was Orangenes: Möhrchen putzen und mit Walnüssen in Wasser mit Butter und Zucker garen. Die Bratensoße durch ein Sieb geben, in einem Topf einkochen und abschmecken. Dann: Braten anschneiden. Dazu Spätzle, Knödel oder Schupfnudeln. Selbstgepflückte Preiselbeeren nicht vergessen!



Zutaten

800 g Hirschrücken
2 EL Sonnenblumenöl zum Anbraten
Salz, Pfeffer, Rosmarin, Wacholderbeeren
100 ml Rotwein
150 ml Gemüsebrühe

für den Mantel:
150 g Walnusskerne
2 EL Paniermehl
1 EL Grüner Pfeffer
1 Eigelb
40 g Butter
20 Möhren



DAS REH NICHT ZUM SÜNDEBOCK STEMPELN

von Dr. Rolf Eversheim, Geschäftsführer Jägerstiftung natur + mensch



Nein! Die Hege ist die erste Pflicht des Jägers, und sie sollte dies auch bleiben. Ungezählte Arbeitsstunden und viel Geld stecken deutsche Jäger in die Hege, um einen gesunden und artenreichen Wildbestand zu gewährleisten, wie es das Bundesjagdgesetz will.

Rehe und andere große Wildtiere sind wertvolle Bewohner unserer Kulturlandschaften. Sie tragen in erheblichem Maße zur Wertschöpfung bei, zum Beispiel

durch jagdliche oder touristische Naturnutzung (Wildbeobachtung); und sie helfen als unbe-

zahlte Bio-Ingenieure, die Artenvielfalt in unseren Wäldern zu erhalten.

Noch nie war es Sinn und Ziel der Hege, überhöhte Wildtierbestände heranzuzüchten. Das Bundesjagdgesetz spricht eine deutliche Sprache: „Die Hege muss so durchgeführt werden, dass Beeinträchtigungen einer ordnungsgemäßen land-, forst- und fischereiwirtschaftlichen Nutzung, insbesondere Wildschäden, möglichst vermieden werden.“

Alle sind sich einig: Wenn es lokal mehr Wild gibt, als die Lebensraumkapazität es zulässt, kann dies den Aufbau eines an Baumarten reichen Waldes behindern. Rehe schädigen junge Bäume bestimmter Arten, indem sie deren Triebe verbeißen. Ist die Zahl der Tiere zu hoch, setzen sich einseitig nur noch wenige Baumarten durch. Was als Mischwald angelegt war, wird entmischt.

Ignoriert wird, dass Schalenwild weitaus vielseitigeren Einfluss auf den Artenbestand im Wald hat. Negative und positive Wirkungen müssen abgewogen werden. Reh und Hirsch tragen nämlich auch dazu bei, seltene Arten zu erhalten. Dies ist spätestens seit der Veröffentlichung der Pilotstudie „Wild und Biologische Vielfalt“ (2009) bekannt, die die Jägerstiftung natur+mensch in Auftrag gegeben hatte. Jäger müssen mit angemessenen Wilddichten die Voraussetzungen auch für das Überleben seltener Pilze, Pflanzen, Insekten und Amphibien schaffen.

Das Reh darf nicht zum Sündenbock gestempelt werden. Wir brauchen ausgewogene Lösungen, die die positiven Wirkungen der Wildtiere zum Beispiel für die biologische Vielfalt einbeziehen. Diese Lösungen gibt es nicht pauschal, sondern müssen gemeinsam unter den Bedingungen des jeweiligen Standortes erarbeitet werden. Dabei wird man auch unterscheiden müssen, ob es sich um Wälder in Schutzgebieten handelt oder ob die Maximierung des Holzertrages im Vordergrund steht.

WÄLDER KÖNNEN SICH KAUM NOCH NATÜRLICH VERJÜNGEN, DIE BIOLOGISCHE VIelfALT SINKT, DER SLOGAN „WALD VOR WILD“ IST MITTLERWEILE IN ALLER MUNDE - REHE VERBEISSEN UNSERE WÄLDER. FÜR MANCHEN WALDBESITZER STELLT SICH DIE FRAGE:

„Sind Rehe Schädlinge, die man töten muss?“

Die Pilotstudie „Wild + Biologische Vielfalt“ hat die Ergebnisse zahlreicher Untersuchungen zum Thema zusammengetragen. Die 146-seitige Studie der Jägerstiftung „natur + mensch“ ist zum Download zu finden unter: www.stiftung-natur-mensch.de/wild

FREUDVOLL SICH SELBST ENTSORGEN...
von Bruno Hespeler, Berufsjäger und Sachbuchautor

Auf eine provokante Frage darf man auch eine provokante Antwort geben: Nein, Rehe sind keine Schädlinge!

Rehe bauen, wenn der Mensch sich heraushält, mit ihren Mäulern eventuell die Landschaft etwas um. Das kann bei bestimmten Pflanzengruppen die Artenvielfalt reduzieren, es kann sie bei anderen aber auch ungeheuer erhöhen. Der Verlust intakter Bergwälder mag bestimmte Tierarten lokal in Bedrängnis bringen, andere begünstigt er.

Das Problem ist, dass wir Menschen ganz bestimmte Vorstellungen davon haben, wie Natur auszusehen hat und dass wir dieses Aussehen fast immer an unseren urei-

gensten Interessen festmachen. Wir wollen sichere Wohnorte unter steilen Berghängen und wir wollen bestimmte Baumarten nutzen – direkt durch Holzverkauf wie indirekt als Lawinen-, Hochwasser-, Muren- und Steinschlagschutz. Dabei hat Natur nie stillgestanden, sie hat sich stets verändert. Was wir Chaos nennen, dient ihr als Motor. Doch weil wir Häuser und Möbel lieber aus Holz als aus Kunststoff haben, und weil wir uns derart massenhaft vermehren, dass wir Überschwemmungs-, Steinschlag- und Lawinengebiete gar nicht mehr wirklich meiden können, bleibt gar nichts anderes übrig als der Versuch, die Dinge halbwegs gemäß unseren Interessen zu steuern.

Weil der Bergwald auch in 100 Jahren dort sein soll, wo er heute ist, weil in ihm mehr wachsen soll als Fichten und ein paar wenige andere Pflanzenarten und weil

wir Pflege und Nutzung des Waldes möglichst preisgünstig haben wollen, müssen wir in angemessener Zahl Rehe (und andere Wildtiere) erlegen. Wir sind einfach nicht bereit, Höfe und Siedlungen für ökologisch hoch interessante und vielseitige Schuttkegel zu räumen. Wir wollen stabilen Bergwald, auch wenn sich der Alpenmauerläufer auf abgerutschten Hängen leichter tut.

Wir wollen kein überschwemmtes Illertal, auch wenn es – ohne uns – noch so grandios wäre. Wir wollen Natur in einem von uns bestimmten Rahmen, als Kulisse, die den Erholungswert steigert, als Wertsteigerung unserer Immobilien, als Voraussetzung für Sport und Tourismus – letztlich als Voraussetzung für die Vermarktung und den scheibchenweisen Abbau eben dieser Natur. Sprüche wie: „Die Rehe waren zuerst da“, sind reine Heuchelei, solange wir nicht bereit sind, uns in Anstand von diesem Planeten zu verabschieden. Ebenso heuchlerisch sind, solange wir in die Kühltruhe greifen, Hinweise auf den „Tierschutz“. Selbst die Vegetarier lassen für ihr Müsli den Regenwald sterben, und dort, wo ihre Karotten wachsen, könnten Rehe endlich wieder lustvoll Jungwald verbeißen! Nichts davon wollen wir wirklich.

Noch was: Glaubt wirklich einer, unbejagte Rehe würden ewig leben und freudvoller verenden als bejagte Rehe!



Von Bruno Hespeler ist zum Thema auch folgendes Buch erschienen: „Rehwild heute: Neue Wege für Hege und Jagd“, BLV Verlagsanstalt München, 12,95 Euro

Der Weg vom Mund zur Hand muss kürzer werden!



Stephen Wehner,
Geschäftsführer und
Vorstand des
Bergwaldprojekt e.V.

Liebe Freundinnen und Freunde des Waldes,

die Blätter verfärben sich und die Natur bereitet sich jetzt langsam auf den kommenden Winter vor. Beim Bergwaldprojekt ist unterdessen immer noch Hochbetrieb. Noch weitere 12 Projektwochen liegen vor uns bis wir dann am 11. Dezember im Nationalpark Kellerwald unseren letzten Einsatz beenden und Äxten, Gertel und Wiedehopfhauen für die kurze Winterpause bis Anfang März ruhen lassen. Trotz der ausgedehnten Saison mit 53 Projektwochen, 4 Waldschulwochen und 15 Corporate Volunteer-Tagen - also in der Summe 60 Einsatzwochen, an denen mehr als 1.200 engagierte Menschen ehrenamtlich mitarbeiten - sind wir alles andere als müde. Die wachsende Unterstützung von so vielen Menschen ist einfach zu großartig, als dass wir diese wunderbare Stimmung verschlafen könnten. Dafür an Sie alle mein und unser herzliches Dankeschön.

Aber nicht nur der Einsatz ist enorm, sondern in den rund 50.000 Arbeitsstunden im Wald wird sehr viel geleistet. Die Arbeiten werden mit großer Sorgfalt vorab mit den Forstpartnern geplant und festgelegt. Sie zielen allein auf die Stabilisierung der Waldökosysteme, ohne die monetär einseitige und deshalb ohnehin volkswirtschaftlich fehlbewertete Nutzfunktion unserer Wälder für den Rohstoff Holz zu priorisieren. Dies sind jedoch nicht nur die Pflanzungen in den erosionsgefährdeten Bergwäldern, wie etwa die 15.000 Bäume, die wir gerade im August mit Unterstützung der Deutschen Bahn in der Schutzwaldsanierung im Allgäu pflanzen konnten. Sondern wir versuchen auch die Situation in den Mittelgebirgen und Schutzgebieten, wie z.B. schon seit 20 Jahren im Harz, bis hinauf zu den Inselwäldern auf Amrum und jetzt neu auch auf Usedom zu verbessern. Sowohl Waldumbau weg von Fichtenmonokulturen hin zu Mischgesellschaften mit standortheimischen Laubbauarten aber auch die Pflege von Biotopen zum Erhalt der Artenvielfalt stehen hierbei im Mittelpunkt.

Vieles davon würde ohne unser und Ihr Engagement gerade bei den geplünderten Staatskassen trotz der Dringlichkeit auf der Strecke bleiben. Dabei zeigt sich immer deutlicher, dass wir nicht mehr länger einseitige Interessen weniger Einzelner mit Kosten- und Finanzierungsmodellen rechtfertigen können, die den Aufbrauch der gemeinschaftlichen Ressourcen als externe Kosten schlichtweg aus dem Kalkül streichen. Das endet im Aus. Ob die ebenso unmissverständlich wie dramatischen Folgen des Klimawandels wie die Brände in Russland und die Überschwemmungen in Pakistan oder die von der Gier auf die letzten Ölquellen verursachte Katastrophe im Golf von Mexiko: die Zeichen sind eindeutig. Die klaren Stimmen und Taten derer, die nicht länger ignorieren oder untätig zusehen wollen, wie die Lebensgrundlagen vieler Arten und zukünftiger Generationen vergeudet werden sind im Vormarsch. So nehmen erneuerbare Energien einen stetig wachsenden Stellenwert bei der Energieversorgung ein und die kürzlich vom Umweltbundesamt veröffentlichte Studie zeigt: Eine Vollversorgung mit Strom aus erneuerbaren Energien ist bis 2050 mit der bereits heute am Markt verfügbaren Technik möglich.* Die jüngste „Revolution“ unserer Bundesregierung in Sache Energieversorgung ist



Bonus für den Wald: bahnbonus-Punkte für das Bergwaldprojekt

Seit September 2009 bietet die Deutschen Bahn AG den InhaberInnen einer BahnCard die Möglichkeit, die gesammelten bahnbonus-Punkte in eine Umweltprämie an das Bergwaldprojekt einzulösen! Möglich ist diese Prämie ab 500 Punkten, damit unterstützen Sie unsere Pflanzungen zur Wiederbewaldung sturmgeschädigter Gebiete und zum Umbau hin zu naturnahen Wäldern.

Mehr dazu unter www.bahn.de - Suchbegriff Prämienkatalog

freilich nur wieder ein „Kabinettstückchen“, das die AKW-Betreiber dankbar lächeln lässt. Ökologische Schulden, die wir schon heute nicht in den Griff bekommen, sind morgen noch teurer. Nicht weil da jemand Zinsen einstreicht, sondern weil sich die Ökosysteme unkorruptierbar an die Bedingungen anpassen. Oder die Landwirtschaft, die noch immer etwa 13 Prozent der deutschen Emissionen von Treibhausgasen verursacht. Bereits Mitte der 70er Jahre entwickelten die beiden Australier Dr. Bill Mollison und David Holmgren mit der Permakultur ein Konzept zum Aufbau landwirtschaftlicher Systeme, mit denen die Nahrungsversorgung langfristig besser sichergestellt werden soll als mit den vorherrschenden industriell-konventionellen Anbaumethoden, die mit dem Masseneinsatz von Pestiziden und Kunstdünger die Böden vergiften. Die Ideen der Permakultur beschränken sich jedoch nicht nur auf die Landwirtschaft und Nahrungsmittelherstellung. Mit den 5 Rs stellt sie etwa auch eine pragmatische Anleitung zur Beherrschung der Stoffkreisläufe auch in unserer privaten Hauswirtschaft vor: Refuse, Reduce, Reuse, Repair, Recycle (dt. verzichten, vermindern, wiederverwenden, reparieren, recyceln). Und unsere heißgeliebte Mobilität: Der Drahtesel wurde auch nicht erst gestern erfunden.

Und manche Wege sind ganz einfach zu lange als dass es sich lohnt.

An Ideen und Konzepten wie wir unser großes rundes Hotel nachhaltig beleben können mangelt es also längst nicht.

* Der Bergwaldprojekttipp dazu: Ehrlicher Strom und maximaler Klimaschutz mit Strom von **Greenpeace energy**. Mit einem Stromanbieterwechsel unterstützen Sie klimafreundliche Stromerzeugung, den Ausbau regenerativer Energien und das Bergwaldprojekt, welches für Ihren Wechsel 25 Euro erhält. Näheres unter www.bergwaldprojekt.de/foerderung/klimaschutz.html

Auch für den Austausch solcher Ideen und Handlungsalternativen ist das Bergwaldprojekt eine wichtige Plattform. Denn hier treffen sich Menschen aus allen Lebensbereichen mit den unterschiedlichsten beruflichen Hintergründen und Erfahrungen. Sie alle kommen mit der Motivation, etwas Sinnvolles für und in der Natur zu tun. Als Multiplikatoren

nehmen sie ihre direkten Erfahrungen und Eindrücke aus dem Wald, aber eben auch den intensiven Austausch mit nach Hause und in ihr berufliches Umfeld. Freilich ist der Weg vom Mund in die Hand oft noch sehr lange. Aber die Erfahrung, welche Freude dabei entstehen kann, nicht nur über die guten Ideen zu sprechen sondern auch danach zu handeln, die gibt's beim Bergwaldprojekt ja gleich gratis dazu.

Ihr Stephen Wehner
Vorstand
Bergwaldprojekt e.V.

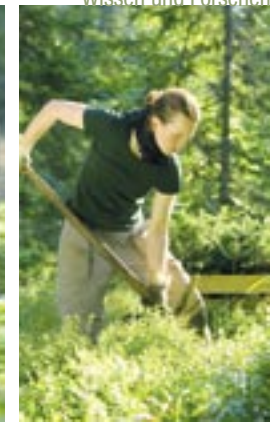
Pflanzung des Bergwaldprojekts: Qualitätsarbeit von Laien

Das Bergwaldprojekt versteht sich als Naturschutz- und Umweltbildungsorganisation. Den Kernpunkt des Umweltbildungsansatzes stellt das Medium Arbeit im Wald dar. Zu diesem Zweck veranstaltet das BWP jedes Jahr zahlreiche Arbeitseinsätze in ganz Deutschland. Die Teilnehmenden eines Arbeitseinsatzes sollen über die Arbeit das Ökosystem Wald näher kennen lernen, ihre Abhängigkeit von den natürlichen Lebensgrundlagen erkennen und ihre emotionale Bindung zur Natur stärken. Das BWP kann auf eine große Palette an forstlichen Arbeiten zurückgreifen und hat sich hierbei aus zwei Gründen hohe Ansprüche und Standards an die Qualität der Arbeiten gesetzt. Zum einen werden alle Arbeitseinsätze in Kooperation mit lokalen Forst- bzw. Nationalparkverwaltungen durchgeführt. Diesen Verwaltungen steht das Bergwaldprojekt in vielen Punkten als „forstlicher Lohnunternehmer“ gegenüber. Dem entsprechend besteht auch ein Anspruch an die Einhaltung forstlicher Standards gegenüber dem Bergwaldprojekt. Zum anderen besteht der zentrale bergwaldprojekinterne Anspruch „Qualität vor Quantität“. Hier unterscheidet sich das Bergwaldprojekt klar von wirtschaftlich arbeitenden Lohnunternehmern, die sich neben der Arbeitsqualität auch an der Arbeitsleistung orientieren müssen.

Bei den Arbeitseinsätzen des Bergwaldprojekts stehen ganz klar der Umweltbildungsansatz und der damit verbundene Anspruch an die Qualität der Arbeiten im Vordergrund. Daraus lassen sich zwei Fragestellungen formulieren. Die erste lautet: Ist die Arbeitsqualität der geleisteten Arbeiten mit forstlichen Standards vergleichbar? Als positiv formulierte These bedeutet dies: „Das Bergwaldprojekt ist mit Hilfe von freiwilligen Teilnehmern unter fachlicher Anleitung in der Lage, eine Arbeitsmaßnahme durchzuführen, die forstlichen Standards entspricht.“

Beispielhaft für eine Arbeitsleistung aus der Palette des BWP wurde in dieser Arbeit die Qualität einer Pflanzungsmaßnahme überprüft. Die Pflanzungsmaßnahme fand im November 2008 in der Gemeinde Bad Wollbach in der bayrischen Rhön statt. Insgesamt 2.120 Buchen und Eichen wurden von Freiwilligen des Bergwaldprojekts an einem Wochenende gepflanzt. Um die Pflanzungsmaßnahme nach wissenschaftlichen Standards überprüfen zu können wurde ein Kriterienkatalog erstellt. Dieser orientiert sich inhaltlich u.a. an den aktuellen Lehrmeinungen aus dem „Waldbauhandbuch Pflanzung“ der Bayerischen Staatsforsten von 2008. Einige der Kriterien konnten anhand von konkreten Zahlen untersucht werden und einige gutachtlich. So wurde zum Beispiel der feste Sitz im Boden, der senkrechte Stand der Pflanzen, die Pflanzlochtiefe und die Behandlung des Pflanzgutes untersucht. Die untersuchte Pflanzung umfasst 2.120 Pflanzen. An 20 Pflanzen wurde eine Wurzelgrabung durchgeführt. So zeigte sich, dass rund 97% aller Pflanzen senkrecht im Loch standen, 95% der Pflanzen ausreichend fest genug im Boden saßen und 95% aller Pflanzen in der richtigen Tiefe saßen. Bei den Wurzelgrabungen ließ sich feststellen, dass in keinem der Fälle Rohhumus gefunden wurde und in den

Der Beitrag von Thiemo Spiess ist eine kurze Zusammenfassung seiner Bachelorarbeit „Zur Qualität einer Pflanzungsmaßnahme des Bergwaldprojekt e.V. Deutschland“, die er an der Fachhochschule für Forstwirtschaft in Rottenburg am Neckar veröffentlicht hat.



Auch Laien können Könner werden: Qualität kommt nicht von Qualen sondern von Lust und Leidenschaft.

meisten Fällen weder eine Wurzelverformung noch Hohlräume im Wurzelbereich zu erkennen waren. Nach der Untersuchung der Pflanzungsmaßnahme ließ sich somit feststellen, dass die Ergebnisse weitgehend dem Kriterienkatalog und somit den forstlichen Standards entsprachen.

Die zweite Fragestellung bezieht sich auf die Mitarbeiter des Bergwaldprojekts, die unmittelbar an dem Arbeitseinsatz beteiligt waren. Um einen guten und möglichst reibungslosen Ablauf der Arbeitseinsätze zu gewährleisten und um dem Umweltbildungsansatz des BWP gerecht zu werden, bedarf es einer guten und ständigen Betreuung der Freiwilligen auf den Arbeitsflächen. Zudem ist es wichtig, die Freiwilligen über die Hintergründe der Arbeiten, die Arbeitstechniken und die Anwendung der Werkzeuge zu informieren und aufzuklären. Darüber hinaus sollen den Freiwilligen Zusammenhänge im Ökosystem Wald und die Einordnung der aktuell geleisteten Arbeit in dieses Ökosystem näher gebracht werden. Für diese Tätigkeit sollen die Mitarbeiter des BWP gewisse didaktische, soziale und fachliche Fähigkeiten aufweisen.

Die Fragestellung für diesen Bereich lautete: Wie wird die Vermittlung über die Hintergründe der aktuell geleisteten Arbeitsmaßnahme, das Arbeitsverfahren und die zur Verfügung stehenden Werkzeuge von den Teilnehmern der Pflanzungsmaßnahme bewertet? Um diese Fragestellung zu überprüfen wurde als Methodik ein Fragebogen erstellt, welcher an alle Teilnehmer der Pflanzungsaktion in Bad Wollbach ausgegeben und anschließend ausgewertet wurde. Der Fragebogen enthielt insgesamt acht Fragen wie zum Beispiel: Wie wurden die Hintergründe, Sinn und Zweck der Arbeitsmaßnahme erklärt, wie wurde die Arbeitstechnik, das Arbeitsverfahren und das Vorgehen auf der Arbeitsfläche erklärt, wie wurde der Umgang mit den zur Verfügung stehenden Werkzeugen erklärt? Nach einer statistischen Auswertung ergaben sich unter anderem folgende Ergebnisse: 39% aller Befragten antworteten auf die Frage nach der Erklärung von Hintergründen, Sinn und Zweck mit „sehr genau“ und 56% mit genau. Auf die Frage nach der Erklärung der Arbeitstechnik antworteten 52% der Teilnehmer mit „sehr genau“ und 31% mit „genau“. Alle Antworten der gestellten Fragen lagen im positiven Drittel der Antwortmöglichkeiten.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die Qualität der Arbeit des Bergwaldprojekt e.V. Deutschland durch die erstellte Bachelorarbeit für den Arbeitsbereich „Pflanzungsmaßnahme“ als positiv zu bewerten ist und den internen Ansprüchen bzw. Ansprüchen Dritter gerecht wird.

Wachsende Naturentfremdung – Thema oder Medienthema?

Wenn ein 18-Jähriger Angst hat, dass ihn drei Spritzer Allgäuer Moorwasser erblinden lassen und er sofort ins Krankenhaus gebracht werden will, dann sagt sich der Bergwaldprojektleiter: „Der Bub spinnt etwas“ und beruhigt ihn. Wenn die Zeitschrift GEO über ähnliche Phänomene berichtet und ein Titelthema daraus macht, wird daraus ein Medienthema erster Ordnung.

Besorgt fragt GEO in der August-Ausgabe im Plädoyer für das „wilde Kind“: Verkümmern Kinder, wenn ihnen der Zugang zur Natur fehlt? Der Buchtitel „Mehr Matsch: Kinder brauchen Natur“ ist Antwort auf die Frage. Das Buch erscheint im nächsten Jahr, der Autor Andreas Weber ist der GEO-Autor. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Doch wenn es um eine (verschwindende) Welt geht „wie sie Tom Sawyer erlebte“ (!) werden wir alarmiert, denn „der Abschied der Kinder von der Natur ist nicht folgenlos.“ Es „droht etwas Unersetzliches verloren zu gehen: die Möglichkeit, seelische, körperliche und geistige Potentiale so zu entfalten, dass Kinder zu erfüllten Menschen werden.“

Was werden die Folgen sein? Prognose: Das Buch wird ein Verkaufserfolg und mehr Eltern bringen ihre Kinder mit der Geländelimousine künftig zum Waldkindergarten am Rande der Siedlung.

Interessant ist es, sich einmal eine der empirischen Grundlagen des GEO-Beitrags näher anzusehen. Es ist dies der „Jugendreport Natur 2010“ von Rainer Brämer (www.natursoziologie.de). Das Studiendesign sah vor, 3.000 Schüler der 6. und 9. Klasse zu Umweltbewusstsein, Naturwissen und –verhältnis zu befragen. Das Ergebnis: „erschreckende Naturvergessenheit“. Der Report fragt: „Aus welcher Holzart werden Dachstühle gebaut?“ und „Welche Farbe haben Fichtenblüten?“ oder „Wie heißt das Junge vom Hirsch?“ Laut anderer Studie glauben 62 % der 7- bis 14-Jährigen, dass der Mann vom Reh der Hirsch ist. Nun wissen wir auch dank dem Report, dass nur 6 % der befragten Kinder wissen wie das Hirschkind heißt. Noch zwei Fragen der Umfrage: „Wie heißen die Früchte der Rose?“ und „Welche Art von Kühen gibt nur H-Milch?“ Eine fiese Frage. Prüfen Sie selbst, ob sie alle Fragen auf Anhieb beantworten können. Wenn nicht, sind Sie nicht allein, denn „begleitende Umfragen (...) haben indes ähnliche Tendenzen auch unter Erwachsenen erkennen lassen.“ Aber Entfremdung von erwachsenen Personen evoziert weder Alarmstimmung noch steigende Auflage. Ob abfragbares Wissen was mit Naturentfremdung zu tun hat? Haben das Nichtwissen der Zitzenanzahl einer Paarhuferart eines 8-jährigen Schülers und die Idee eines 46-jährigen Ingenieurs, dass sich 50kg-Hartschalen-Trolleys am besten für Waldwanderwegsaufstiege zur Berghütten eignen, etwas miteinander zu tun?

Erahnen lässt sich Naturentfremdung bei den Bergwaldprojektwochen. Nicht nur erkennbar an der Moorwasserphobie und dem Beharren auf dem Lieblingstrolley, sondern auch an Fortbewegungstechniken wie „Hang-runterrutschen-auf-dem-Hintern“. Man denkt an amerikanische Verhältnisse, wenn Teilnehmerinnen die Gefahr heraufbeschwören, dass das Bergwaldprojekt auf Schmerzensgeld verklagt werden könnte, weil wir nicht auf Fuchsbandwurmfahren hinweisen, wenn Teilnehmer ungeschützten Kontakt zur Natur haben und Heidelbeeren essen. Bei einem hundertfach höheren Risiko, Opfer eines Autoverkehrsunfalls zu werden, verzichten diese mahnenden Zeigefingerträger



„Ich will nicht immer in den Waldkindergarten, weil da macht man immer ähnliche Dinge im Wald, im normalen Kindergarten können wir in den Wald gehen, wenn schönes Wetter ist, meistens donnerstags.“

(Clara, 6 Jahre)

aber nicht darauf, Autobahnen zu benutzen. Brauchen wir also Ganzkörperkondome für Bergwaldprojektteilnehmer?

Für viele GEO-Leser, die sich scharenweise im Leserforum tummeln, scheint das Naturentfremdungs-Thema zu einer Art Erweckungserlebnis geführt zu haben. „Selten hab ich einen so schönen Bericht gelesen, der die Nöte unserer Kinder beschreibt“, behauptet dort Beate. Hat denn jemand mit den Kindern gesprochen? Ob sie die Entfremdung auch spüren und darunter leiden?

Einer der erfolgreichsten neuen Zeitschriftentitel der letzten Jahre ist „Landlust“. Mehr als 700.000 Exemplare werden hiervon verkauft. Eine Sehnsucht nach heiler Welt und Natur treibt deren Käufer an. Früher – in der Tom-Sawyer-Welt – war alles besser, weil weniger komplex und sorgenvoll. Unsere Kinder sollen es auch so schön haben. Dafür ist Natur heute ein Artikel aus dem Ambientesortiment. Es gibt aber Kulturtechniken im 21. Jahrhundert, die eventuell wichtiger sind, als aus selbstgepflückten Hagebutten, wenn sie denn erkannt werden, wohlschmeckende Marmelade zu zaubern. Ist es nicht ein zivilisatorischer Fortschritt, wenn Kinder mit neuen Technologien bestens vertraut sind und mit fünf Jahren die erste SMS schreiben? Ist das Erlernen solcher Kulturtechniken eventuell genauso wichtig wie der tägliche Kontakt mit Matsch und Ameisen?

Ein weiterer Leser im GEO-Forum: „Über die große Resonanz Ihres Artikels bin ich froh. Hoffentlich ist er für viele (...) sinnvolle Anregung.“ Viele Tipps und Initiativen werden dort vorgestellt – Naturbegegnung als institutionalisierte und organisierte Angelegenheit – gegen Bezahlung versteht sich. Alles ist vertreten, vom Hochseilgarten bis zum Naturgartenfachbetrieb, legal und TÜV-geprüft, Eintrittskarten am ersten Holunderbusch rechts. Ob das zur neuen unüberwachten Freiheit in der Natur führt, die aus Kindern Menschen werden lässt? Die meisten Natur-Freizeit-Angebote werden von Erwachsenen in Anspruch genommen und nicht als Therapieangebot bei Naturentfremdung. Schließlich ist Natur Tapete für ein Konsumangebot.

Wie wär's mit mehr Gelassenheit und Unaufgeregtheit bei diesem Thema, anstatt sich mit der nächsten Sau durchs Mediendorf treiben zu lassen? Dem Wald gehen diese Schweine ohnehin am Baum vorbei. Er bleibt gelassen. Wünschen wir ihm, dass sich viele Kinder und Erwachsene hineinbegeben. Zwanglos und bei freiem Eintritt.

Hannah Severin, die Projektleiterin



MERKMALE: sehschwach, kurzhaarig (Sommerkleid), zutraulich, grazil
STANDORT: stark wechselnd, zuletzt sowohl in Finnland, Wien und Bayern gesichtet, Heimathorst in Freising vermutet, ursprünglich aber im Übergangsländ des Bergischen Landes (Ratingen, NRW) flügge geworden
LEBENSWEISE: seit 2009 projektwochenweise beim Bergwaldprojekt, als frische Diplomingenieurin (FH) für Wald und Forstwirtschaft auf der Suche nach neuem Horst
BESONDERHEITEN: links stets uhrsilbern beringt; prägendes Adoleszenzhabitat (Segelflug-Flugplatz) an Ohr und (zeitweise) auf Kopfgefieder sichtbar
LEBENSALTER: bereits im fortgeschrittenen dritten Lebensjahrzehnt
ÄHNLICHE ARTEN: zur Zeit noch zwei weitere weibliche Exemplare, die auf die Rufnamen Luisa und Annegret hören

DEINE ALLERERSTE BEGEGNUNG MIT DEM BERGWALDPROJEKT? Superverpflegung, Oderteich-Schwimmen, Praktikantin, Wald-Mittagsschläfchen
WAS SOLLTE DAS BWP IN DEN NÄCHSTEN FÜNF JAHREN UNBEDINGT NOCH MACHEN? Eine Männerwoche, gesponsert von einem Herenausstatter oder Rasierklingenhersteller.
WOHIN SOLL DICH DEINE NÄCHSTE REISE FÜHREN? Mit dem Kanu die Ruhr hinunter.
AXT ODER MOTORSÄGE? Motorsäge. Aber mit der Axt arbeiten ist auch schön und nicht so laut. (Ich kann's nur nicht so gut.)
BEI WELCHER TÄTIGKEIT FINDEST DU RUHE UND ERHOLUNG? In der Hängematte liegen oder im Ruderboot über 'nen See dümpeln.
DEINE LIEBLINGSBAUMART? WARUM? Birke, weil die Blätter im Wind so schön rauschen.
WELCHES WALDGEBIET HÄTTEST DU IN DER VERGANGENHEIT GERNE DURCHSTREIFT? Die germanischen Wälder um kurz vor Christus.
AUF WELCHES AUSSER-WÄLDLICHE ABENTEUER WÜRDDEST DU DICH GERNE EINMAL EINLASSEN? Eine Leiche beim Tatort Köln darstellen.
DEIN ERSTES HAUSTIER? Paul, der Kater
WELCHER PROJEKTORT TREIBT DIR DEN SCHWEISS AUF DIE STIRN? WESHALB? Eigentlich jeder, weil ich nie weiß, wie ich Salat, Hauptgang und Nachtschiff ausreichend würdigen soll, ohne zu platzen.
WELCHE AUSSAGE ÜBER DAS BERGWALDPROJEKT MÖCHTEST DU NIE WIEDER HÖREN? Es würde am Essen gespart (weil es mittags die „Reste“ vom Vorabend gibt).
WESHALB SOLLTE SICH EIN TEILNEHMER UNBEDINGT EINE PROJEKTWOCHE MIT DIR AUSWÄHLEN? Weil es bei mir die Zwei-Personen-Säge (statt der Zwei-Mann-Säge) gibt.
WELCHES VORURTEIL ÜBER FRAUEN IM FORSTBERUF RUFT EINEN LACKKRAMPF BEI DIR HERVOR? „Es gibt jetzt mehr Försterinnen, weil immer mehr mit dem Computer (und nicht körperlich) gearbeitet wird.“
WELCHES BUCH LIEGT NEBEN DEINEN FORSTSTIEFELN UND WELCHES UNTER DEINEM KOPFKISSEN? Fredo Rittershofer - Waldpflege und Waldbau, neben den Stiefeln. Limit von Frank Schätzing und Mythos Baum von Doris Laudert, neben dem Kopfkissen.

Mondän in marineblau & waldgrün

Ihr Einkauf im BWP-Laden fördert unser Engagement für den Wald



Schlichtes Poloshirt aus 100 % Biobaumwolle von Timberland. Der robuste und leichte Stoff ist ideal für alle aktiven Menschen; in marineblau
Größen: S, M, L, XL und XXL
Euro 35,-

Extrem robuster Kapuzenpulli aus 100 % Biobaumwolle von Timberland. Die ideale Ergänzung für unsere Walkjacken. Da lässt sich auch an kühlen Tagen lässig „aufbäumen“; kleiner Aufdruck vorne in marineblau
Größen: S, M, L, XL und XXL
Euro 65,-



Poloshirts, Kapuzenpullis und -jacken können über unseren Online-Laden www.bergwaldprojekt.de bestellt werden oder per E-mail: info@bergwaldprojekt.de oder per Telefon: 0931 - 452 62 61

Robuste und warme Kapuzenjacke aus 100 % Biobaumwolle von Timberland. Gut geeignet für den schweißtreibenden Einsatz in der Natur dank des dicken Baumwollfleecefutters. Die großen Einschubtaschen und die Kapuze halten Hände und Ohren warm, wenn gerade mal nicht „aufgebäumt“ wird.
Großer Aufdruck auf dem Rücken
Farbe: waldgrün
Größen: S, M, L, XL und XXL
Euro 75,-

Wälder lieben die Freiheit, und Freiheit, alles, was
Freiheit heißt, das liebt den Wald! (Robert Walser)

